

erarbeitet wurde (Lausanne, Edinburgh, Amsterdam), begann mit dem Wechsel der Blickrichtung der Kirchen in Lund eine neue Phase im Entwicklungsvorgang: die Kirchen schauen sich nicht mehr bloß gegenseitig an, sondern gemeinsam auf die Person und das Werk Christi. Mit der Wiederentdeckung der eschatologischen Perspektive der Kirche und ihrer Einheit in Evanston trat der ökumenische Integrationsprozeß in eine neue Phase, die mit der Akzentuierung der sichtbaren Elemente und der Gestaltwerdung der kirchlichen Einheit in Neu-Delhi sich fortsetzte. Auf der nächsten Phase dieser Entwicklung in Montreal beschäftigte man sich konsequent mit der inhaltlichen Ausdeutung des Verhältnisses von Innen und Außen, von Eschaton und äußeren Strukturen und Gestalten, von Institution und Ereignis, und kam damit zu unerwarteten Ergebnissen, deren Entwicklungslinien in Uppsala 1968 weiter ausgezogen wurden. Durch die Betonung des Zusammenhangs des Wirkens des Hl. Geistes und der Katholizität der Kirche in ihrer lebendigen Dynamik wird die sakramentale Konzeption der Kirche (nach Neu-Delhi) erneut sichtbar, so daß die Kirche in ihrem zwischen dem „Noch-nicht“ und dem „Schon-jetzt“ sich spannenden Bogen ihrer „Ganzheit, die Identität zur Grundlage und Universalität zur Folge hat“ (H. Küng), immer deutlicher in den Blick kommt. So enthüllt sich der Gang der ökumenischen Bewegung als ein umfassender Integrationsprozeß mit immer deutlicher werdender Herausbildung der Einheit der Kirche, so daß sich dieser Weg der Kirchen mit all seinem Drängen und Zögern, seinen Anläufen und Rückstößen, seiner Dynamik und Dialektik als ein solcher unter steter Führung des Hl. Geistes der Einheit der Kirche entgegen erweist. Indem die gesamte Darstellung dieses Integrationsprozesses auf der Grundlage der wesentlichen Strukturen der Kirche und ihrer typologischen Erscheinungen erfolgt und auch der Umbruch in der katholischen Kirche wie der von ihr ausgehende ökumenische Impuls stets mitgesehen wird, gewinnen die angeführten Dokumente ihr besonderes ökumenisches Profil und Gepräge. Das alles überdenkend, wird man wohl mit Vf. dem Bericht der Sektion I von Uppsala zustimmen können, daß der Hl. Geist es ist, der die Kirchen in der ökumenischen Bewegung und auf ihren Konferenzen „in ein neues und beglückendes Verständnis des Leibes Christi führt“.

So ist das vorliegende, an interessanten, ja geradezu erregenden Ergebnissen reiche, monumentale Werk ein bedeutender Beitrag zur Bewältigung der heute auf die Theologie zukommenden Aufgabe des ökumenischen Dialogs. Alle weitere ökumenische Arbeit kann daran nicht mehr vorbeigehen, zumal Vf. heute in ökumenischen Gesprächen ein gesuchter Vortrags- und Diskussionsredner

ist. Das Werk bietet allen an der ökumenischen Arbeit interessierten Laien und Theologen eine zwar anspruchsvolle Lektüre, aber eine äußerst wertvolle und fruchtbare Orientierung und Wegweisung.

Würzburg

Josef Hasenfuß

PIEPKORN A. C., *Die liturgischen Gewänder in der lutherischen Kirche seit 1555*. Übers. u. hg. v. SCHÖNE J. und SEYBOLD E. Titel des Originals: *Survival of the Historic Vestments in the Lutheran Church after 1555*. St. Louis (Missouri, USA). 1. Aufl. 1956, 2. verm. 1958. (112 S. 23 Abb.) (Ökumenische Texte und Studien, hg. v. R.-F. Edel.) R.-F. Edel, Marburg a. d. Lahn 1965.

Das Buch schließt eine schon lang verspürte Lücke, indem es das Nachleben der alten Paramente (nur von einem solchen kann man in den meisten Gegenden sprechen, wie es auch der Originaltitel zum Ausdruck bringt) in den lutherischen Kirchen verfolgt. Dieses Thema ist in unserer Zeit, der die Paramente nicht nur nach Zahl und Aussehen, sondern auch grundsätzlich problematisch geworden sind, besonders wertvoll. Es wird damit sichtbar, daß Treue zur angestammten liturgischen Kleidung weithin mit dem Stehen in gesunden gottesdienstlichen Traditionen zusammengeht. Die Stärke dieser Überlieferungen ist verschieden nach Landeskirchen und anderen historischen Kirchengebieten. Unter jenen haben die skandinavischen die priesterlichen und bischöflichen Paramente bis heute bewahrt.

Einige interessante Einzelheiten: Der Chormantel, in der katholischen Kirche keinem bestimmten Ordo vorbehalten und z. B. auch von den Kantoren getragen, ist im evangelischen Raum, wo erhalten, zum bischöflichen Parament geworden. Stola und Manipel sind früh weggefallen, wurden aber im Zug der liturgischen Reformen dort und da wieder eingeführt. Die Albe ist weithin mit dem in zahlreichen Sonderformen abgewandelten Chorhemd zusammengefallen, auch hinsichtlich der Benennung, es hat also hier eine Art Rückentwicklung der beiden Paramente zur gemeinsamen Wurzel, aus der sie kommen, stattgefunden. Die Kasel hat vielfach vortridentinische, im Vergleich zu unseren Barockkaseln noch stoffreichere Formen bewahrt. Sie ist meistens von roter Farbe, die heutige liturgische Erneuerung sucht jedoch den alten Farbenkanon wieder zu beleben.

Wer einmal in einer lutherischen Kirche des Nordens ein „Hochamt“ erlebt hat, war wohl erstaunt über die große Ähnlichkeit mit Teilen der römischen Messe. Dieses Bewahren erklärt sich damit, daß in manchen Gebieten, in denen die Auseinandersetzung mit der alten Kirche bald beendet war, kein Anlaß bestand, die liturgische Tradition als „papistisch“ abzulehnen. Wenig günstig war jedoch den Paramenten das reformierte Be-

kenntnis, das in unserem Buch nur als paramente-feindlicher Hintergrund erscheint. Die 23 Abbildungen von 1555 bis zur Gegenwart geben eine Vorstellung von dem, was die lutherische Kirche an Paramenten lange und zum Teil bis heute bewahrt oder im Zusammenhang mit der als gemeinsames Erleben die getrennten Kirchen verbindenden Liturgiereform unserer Tage wiedererweckt hat.

Graz

Karl Amon

PASTORALTHEOLOGIE

ARNOLD F. X. †/KLOSTERMANN F./RAHNER K./SCHURR V./WEBER L. M. † (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie*. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart. Bd. IV. (759.) Herder, Freiburg 1969. Ln. DM 86.—.

Trotz der Schwierigkeit der Sache und der großen Zahl der Mitarbeiter liegt das Standardwerk nun abgeschlossen vor. Es gründet in der Natur des Gegenstandes der Pastoraltheologie und im Zeitpunkt des Entstehens dieses zusammenfassenden Werkes (geplant vor dem Vat. II, ausgeführt in der Unruhe, die es in der Kirche heraufgeführt), daß die Herausgeber selbst (von denen F. X. ARNOLD das Erscheinen des letzten Bandes nicht mehr erlebte, L. M. WEBER kurz nach dem Erscheinen jäh hinweggerafft wurde) meinen, ja wünschen, dieser „Anfang“ möge bald „überholt“ werden (5); spiegelt er doch zwangsläufig die „Übergangsperiode“ wider, in der sich die Kirche heute befindet (744). Der Abschlußband führt zunächst das 3. Hauptstück „Vollzug der Kirche in den allgemeinen Grundsituationen des Menschen in der Gegenwart“ mit den Kapiteln über Ehe und Familie (17–94), Die Versöhnung des Sünders mit der Kirche (95–144) und Die Kranken und Sterbenden in der Kirche (145 bis 228) zu Ende. Hier geht es nicht einfach (wie in früheren Handbüchern der Pastoraltheologie) um die „Verwaltung der Sakramente“, sondern um die (kurze, aber sehr informierende) Darlegung des jeweiligen Aufgabenbereichs für alle Träger der Verwirklichung der Kirche; so etwa um die Wandlungen in der Deutung und Verwirklichung menschlicher Geschlechtlichkeit und der Stellung der Familie in der Gesellschaft und der kirchlichen Gemeinde; um den Bußvollzug im gesamten Leben des Christen wie der christlichen Gemeinde, wobei Kritisches zum „Beichtbetrieb“ wie Weiterführendes auch zu anderen Weisen sakramentaler Vergabung in der Kirche gesagt wird; um typische Formen der Krankheit und die Weisen der Präsenz des göttlichen Heilswillens gegenüber dem Kranken durch die zuständigen Glieder der Gemeinde. Sehr wichtig sind die Darlegungen zum Thema „Seelsorge und Psychotherapie“ (193–202).

Das Kernstück des IV. Bandes greift die Aufgaben auf, die sich der Seelsorge stellen, Kirche in den spezifischen Situationen des Menschen von heute zu vollziehen (229–602). Hier geht es um die Naturstände (Männer, Frauen, Alleinstehende, Alternende), deren Überbetonung und Überbewertung in der jüngeren Vergangenheit durchaus kritisch betrachtet wird, ohne daß die hier auch weiterhin liegenden spezifischen Aufgaben übersehen werden. Besonders sei hingewiesen auf W. Dirks, Der Mann in der Kirche; entsprechend der Artung des Vf. besticht die Reife des Urteils und die gleichzeitige Sorge auch um die „Zurückgebliebenen“, die nicht vernachlässigt oder gar vergrämt werden dürfen, wie um die rechte Stellung des Mannes in der Kirche, die nur dann richtig ist, wenn sie zugleich alle Rechte und Möglichkeiten der Frau in der Gemeinde achtet und wahrnimmt. Von gleicher Dignität ist der Abschnitt über die Frau in der Kirche von E. Gössmann (241–260). Sodann geht es um die sozio-kulturellen Bereiche (Land, Betrieb, Klein-, Mittelstadt, Großstadt), aber auch um das Alltagsleben (modernes Berufs- und Arbeitsverständnis, Berufsseelsorge, Freizeit). Schließlich wird hier gehandelt von wichtigen Trägern der Seelsorge (die doch auch Objekt des gesamtkirchlichen Heildienstes sind und bleiben): Diakon, Priester, Orden, Säkularinstitute und Laientheologen. Mancher wird mit besonderer Spannung gerade das Priesterkapitel zur Hand nehmen, das relativ breit (423–544) behandelt wird (sozialer Status, theologischer Ort, Berufung zum Vorsteherdienst, Ausbildung und Weiterbildung; zum Abschluß die Übersicht über Entwicklung und Verteilung der geistlichen Berufe in Europa) und das den Stand der Frage ausgleichend zusammenfaßt. Für die Sorgfalt der Information wie seelsorglichen Schlußfolgerung vergleiche man etwa das Kapitel über das Land (298–319), in dem die schwierigen Tatbestände wissenschaftlich sorgfältig erhoben und die Aufgaben im klaren Programm aufgezeigt werden.

Der Aufweisung der unabdingbaren Aufgaben (und manchem kritischen Wort zur bestehenden Praxis und ihren Institutionen) folgt das abschließende (5.) Hauptstück „Planung und Koordination in der Kirche“ (603–759). Hier geht es nicht nur allgemein um eine an den Fakten orientierte Planung der Seelsorge, sondern konkret um eine „pastorale Gesamtkonzeption“; sie reicht von der kirchlichen Hilfe für die Notstandsschichten der Welt, den pastoralen Institutionen auf gesamtkirchlicher, interdiözesaner, diözesaner Basis bis zu den Verbänden und ihrer Koordination und wird beschlossen durch eine „ekklesiologische Futurologie“ und deren wesentliche Aspekte. Auch die kirchliche Gesellschaft von heute kann sich nicht damit begnügen, die Gegenwart einigermaßen zu meistern, so daß „es so weiter-